

Johannes Bilstein · Jutta Ecarius  
Norbert Ricken · Ursula Stenger *Hrsg.*

# Bildung und Gewalt

 Springer VS

---

# Bildung und Gewalt

---

Johannes Bilstein • Jutta Ecarius  
Norbert Ricken • Ursula Stenger (Hrsg.)

# Bildung und Gewalt

*Herausgeber*

Johannes Bilstein  
Kunstakademie Düsseldorf  
Deutschland

Norbert Ricken  
Ruhr-Universität Bochum  
Deutschland

Jutta Ecarius  
Universität zu Köln  
Deutschland

Ursula Stenger  
Universität zu Köln  
Deutschland

ISBN 978-3-658-10809-0

ISBN 978-3-658-10810-6 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-658-10810-6

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2016

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen.

Lektorat: Stefanie Laux, Daniel Hawig.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer Fachmedien Wiesbaden ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media ([www.springer.com](http://www.springer.com))

---

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort ..... 7

## **Teil 1 Binnenregulierung – Steuerung des Subjekts**

Vulnerabilität und Gewalt in der fluiden Moderne ..... 19  
*Jutta Ecarius*

Die Person als Risikofaktor der Erziehung: Ausgewählte Einblicke  
in die Struktur des Pädagogischen Selbst ..... 33  
*Volker Kraft*

Verwaltungsgewalten des Selbst und ihre Pädagogik ..... 51  
*Frank Ragutt*

„Grenzverletzungen“. Medizinische Behandlungen als Gewalterfahrung  
in den biografischen Rekonstruktionen von Frauen mit Behinderung ..... 67  
*Christine Demmer*

Habitus oder die Gewaltförmigkeit der menschlichen Existenz.  
Anthropologische Überlegungen zu einem Konstitutionsprinzip ..... 85  
*Nika Daryan*

Weibliche Jugendgewalt und Bildung ..... 99  
*Claudia Equit*

## Teil 2 Ordnungen und Strukturen

Über die Gewalt der Bilder und der Worte. ‚Geistige Behinderung‘ im Spiegel der Philosophie, Psychiatrie und Heilpädagogik .....	117
<i>Markus Dederich</i>	
Bildung – Gewalt – Geschlecht .....	129
<i>Barbara Rendtorff, Sandra Glammeier und Verena Vogelsang</i>	
Gewalt in Bildung. Notizen zur Beschneidungsdebatte .....	145
<i>Karl-Josef Pazzini</i>	
Die Jagd als zweifelhafte Schule der Tugenden. Von der Herrschaft über die Leidenschaften zum Spiel mit dem Suspense .....	165
<i>Gabriele Sorgo</i>	
Pädagogische Aufklärung architektonischer Macht .....	183
<i>Martin Nügel</i>	

## Teil 3 Institutionen

Körperliche Züchtigung im evangelischen Pfarrwaisenhaus Windsbach. Begründungen ihrer Zulassung und die mühevollen Geschichte ihres Abbaus (Zeitraum 1837–2011) .....	199
<i>Max Liedtke</i>	
Die Ästhetisierung der Gewalt in der Pädagogik des Nationalsozialismus ...	213
<i>Carsten Heinze</i>	
Die Aufarbeitung der Vorkommnisse sexualisierter Gewalt an der Odenwaldschule. Institutionenforschung, Diskursanalyse, historisch-kritische Rekonstruktion der Tätersysteme .....	233
<i>Jens Brachmann</i>	
Einer muss der Loser sein. Tatort Gymnasium .....	251
<i>Dorle Klika</i>	
Zur Rückkehr der physischen Gewalt. In der Schule – im Film .....	267
<i>Birgit Althans</i>	

---

## Vorwort

Bildung als eine immer zu verändernde Praxis in sozialen Verhältnissen verfolgt den Anspruch, restriktive Strukturen zu überwinden und die Mannigfaltigkeit der Subjekte in ihrem Selbst- und Weltbezug stets nicht nur zu verändern, sondern auch zu verbessern. Bildung ist aber zugleich auch verbunden mit Selektionsstrukturen, die sich durch die Institutionalisierung von Bildungsprozessen verwirklichen. Wenn diese Erziehungs- und Bildungsverhältnisse als in Generationsbeziehungen und Generationenverhältnisse eingebettet verstanden werden, dann sind die vielfach variierenden und historisch sich wandelnden Verhältnisse zwischen Erwachsenen und Heranwachsenden, die Spannungen zwischen Lehrenden und Lernenden, zwischen Erziehung und Selbstbildung, zwischen Unterricht und Wissensaneignung stets auch als Gewaltverhältnisse mitgedacht. Gewaltstrukturen werden dabei nicht nur durch die Disziplinierung des Subjekts oder die Anstrengungen zur Selbstdisziplinierung aufgrund sozial-gesellschaftlicher Strukturen hervorgebracht. Vielmehr folgt bereits aus dem Anspruch auf Bildung und Moralität – so Kant – die bewusste Selbstaufforderung zu einem disziplinierten moralischem Verhalten im Kontext gesellschaftlicher Gewaltverhältnisse, manchmal gerade um den Preis der Anerkennung von Gewaltverhältnissen in einem demokratischen Staat.

Darüber hinaus jedoch agieren die Subjekte immer auch jenseits eines jeden Anspruches auf Bildung und staatlicher Gerechtigkeit; sie verhalten sich oft ungebremst direkt eigenen Antrieben folgend: Gewalthandlungen treten in der Folge denn auch in Generationsbeziehungen zwischen Jüngeren und Älteren, aber auch zwischen Gleichaltrigen, unter Kindern und Jugendlichen auf.

Die erziehungswissenschaftlichen Diskussionen über Gewalt und Gewaltverhältnisse haben sich in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder mit den unterschiedlichen Phänomenen und Strukturen von Gewalt und Gewaltverhältnissen auseinandergesetzt und dabei einerseits Differenzierungen zwischen körperlichen und nicht-körperlichen Gewaltformen herausgearbeitet, andererseits

die unterschiedlichsten – teils auch konzeptionell widersprüchlichen – Theorien und Modelle der Gewaltprävention entwickelt. Der Verlauf dieser erziehungswissenschaftlichen Gewalt-Diskurse zeigt dabei, dass es sich um ein grundsätzliches, jenseits aller temporären Konjunkturen konstantes Problem handelt, das gerade auf der Diskussionsebene der Allgemeinen Erziehungswissenschaft von hoher und struktureller Relevanz ist.

Das vorliegende Buch thematisiert drei Stränge. Der Mensch in seiner Subjekthaftigkeit in und mit gesellschaftlichen Zuschreibungen, den Dispositiven, Binnenregulierungen und Grenzverletzungen steht im ersten Teil im Vordergrund. Gewalt konzentriert sich immer auch auf das Subjekt, es sind konkrete Erfahrungen und Handlungen als Opfer oder Täter, als „Subjekt“ oder „Objekt“ von Erziehung und Bildung. Der zweite Teil enthält einen Perspektivenwechsel hin zu den Ordnungen und Strukturen des Gewalttätigen und im dritten Teil werden mit dem Titel Institutionen vor allem Bildungseinrichtungen in ihrer Gewaltförmigkeit – historisch wie aktuell – analysiert. Die einzelnen Themen sind ganz bewusst weit gefasst, um die Mehrdimensionalität von Gewalt aufzuspannen: Von Gewalt in der fluiden Moderne, subjektiven Risikofaktoren über Geistige Behinderung, Gewalt im Spiel, Geschlecht, Architektur bis hin zu Pfarrwaisenhäusern und sexueller Gewalt in Schulen.

---

## **Binnenregulierung – Steuerung des Subjekts**

Unter der Überschrift „Binnenregulierung – Steuerung des Subjekts“ geht es im ersten Kapitel um das Zusammenspiel gesellschaftlich-kultureller Regulierungen mit subjektivem Erleben und Verhalten. Die gesellschaftlich realisierten und codierten Gewaltverhältnisse und die je individuelle Wahrnehmung und Ausübung von Gewalt sind auf das engste miteinander verbunden und diese Verbindung realisiert sich sowohl in historischen Prozessen – z. B. der Modernisierung – als auch in intrapsychischen Strukturen und zieht dann für die Bildungsgänge der Subjekte zum Teil dramatische Folgen nach sich.

Moderne, fluide Gesellschaften gründen auf Vertrauen, Wahlfreiheit und Optimalvielfalt für das subjektive Handeln – so *Jutta Ecarius* (Vulnerabilität und Gewalt in der fluiden Moderne). Zugleich aber verspüren Subjekte Ängste, dass das integrative Soziale immer weiter auseinander driftet und sich neben Rechtsradikalität, häuslicher und jugendlicher Gewalt neue Muster an Gewaltförmigkeit etablieren, da es scheint, dass das Vertrauen in gegenseitige Anerkennung und Toleranz verloren geht. Entlang von einem Überblick über die aktuelle Gewaltforschung

in der Erziehungswissenschaft stellt sich die Frage nach der Identitätsbildung von Subjekten, denn Vertrauen als Reduktion von Erwartungsunsicherheit sorgt für Handlungszuversicht und Sicherheit (Reemtsma). Das gegenwärtige Subjektmodell des „Unternehmerischen Selbst“ (Bröckling) wirkt aber kontraproduktiv, denn Optionsvielfalt, Flexibilität – auch zu finden als pädagogische Modelle eines Lernens zu Lernen – führen zu widersprechenden Handlungen und Erfahrungen: Vertrauen versus Vielfalt, Zuversicht versus Offenheit. Gewalthandeln und subjektive Ängste von Heranwachsenden mit der Frage „Wer bin ich?“ könnten Ausdruck moderner Pluralität (Honneth, Keupp) sein. Subjektbildung unter dem Verlust von Vertrauen und der Öffnung zu Wahlfreiheit und Multioptionalität könnten als Schattenseiten des Fluiden auch zu Burn-out und Depression führen. Moderne Subjektmodelle werden aus der Perspektive von Gewalt, Vertrauen und unternehmerischem Selbst diskutiert.

*Volker Kraft* geht es in seinem Beitrag (Die Person als Risikofaktor der Erziehung: Ausgewählte Einblicke in die Struktur des Pädagogischen Selbst) um den systematischen Zusammenhang von Lebensereignissen, affektiv-emotionaler Reaktion und deren Folgen für bestimmte Formen des pädagogischen Denkens und Handelns. Vor dem Hintergrund, dass in der aktuellen Wissenschaftsforschung der Aufklärung des Zusammenhangs von Biographie und pädagogischer Theorie grundlegende Bedeutung zukommt, werden die besondere Leistungskraft psychoanalytischer Interpretationsmodelle und insbesondere der gegenwärtigen psychoanalytischen Selbstpsychologie für das Verständnis eines genuin pädagogischen Selbst herausgearbeitet. Es sind diese Konzepte, die – insbesondere bei Heinz Kohut – den Mechanismus einer „vertikalen Spaltung“ zwischen realem Selbsterleben und unbewussten Persönlichkeitsanteilen einerseits und verleugneten Persönlichkeitsanteilen andererseits sichtbar werden lassen – einen Mechanismus, der wiederum zur Verständnis spezifisch pädagogischer Persönlichkeitsstrukturen und Pathologien entscheidend beiträgt. Am Beispiel Hartmut von Hentig und Gerold Becker wird dieses Verständnismodell dann an konkreten Biographien erprobt.

Entlang der Geschichte menschlicher Selbsterkenntnis reflektiert *Frank Ragutt* in seinem Beitrag (Verwaltungsgewalten des Selbst und ihre Pädagogik) die durch die Befreiung von gottgewollter Ordnung möglichen neuzeitlichen Prozesse der Selbstverfügung und Selbstverwaltung, die zunächst als Arbeit am Selbst statthatten als ein sich selbst in Besitz nehmen, als Selbstverfügung, als Emanzipation. Über die Entwicklung eines bürgerlichen Selbstverständnisses hinaus ist für Ragutt die Phase nach dem zweiten Weltkrieg von entscheidender Bedeutung. Postmoderne Philosophie und Poststrukturalismus fassen das Selbst polymorph und führen in eine neue pädagogische Sinnbestimmung. „Selbstverfügung und -verwaltung ist

Neuzeitaufgabe: die Verwaltung des Selbst ist Bildung des und Gewaltausübung am Bewusstsein zugleich“.

Auf der Grundlage von biographischen Analysen behandelt der Beitrag von *Christine Demmer* („Grenzverletzungen.‘ Medizinische Behandlungen als Gewalterfahrung in den biografischen Rekonstruktionen von Frauen mit Behinderung) einerseits diejenigen Gewalterfahrungen, welche von Frauen mit Behinderung im Zusammenhang mit medizinischen Behandlungen erlebt werden und andererseits die biografischen Bewältigungsformen, welche diese Frauen zu entwickeln in der Lage sind. Ausgehend von einer grundsätzlichen Erleidens- und Verletzungsperspektive der betroffenen Frauen wird – im Rückgriff insbesondere auf Pascal Delhom – die subjektive Perspektive der Verletzung rekonstruiert. Dabei ordnen sich in einer vor allem phänomenologisch instrumentierten Analyse die in medizinischen Untersuchungen erfahrenen Verletzungen ein in umfassendere Erlebenskomplexe von sozialer Abwertung und erzwungener Anpassung. Die Bewältigung solcher Erfahrungen gelingt am ehesten im Kontext zunehmender Unabhängigkeit von den Eltern – auch im Umgang mit dem eigenen Körper. Dazu freilich, dass Patientinnen zu entscheidungsmächtigen Subjekten werden, sind rein medizinische Informationen keineswegs ausreichend. Vielmehr zeigt sich gerade an dieser Stelle die Notwendigkeit pädagogischer und erziehungswissenschaftlicher Reflexion.

*Nika Daryans* Beitrag (Habitus oder die Gewaltförmigkeit der menschlichen Existenz. Anthropologische Überlegungen zu einem Konstitutionsprinzip) versucht, das Bourdieu’sche Konzept des Habitus für eine anthropologische und bildungstheoretische Reflexion von Gewaltphänomenen und Gewalterfahrungen fruchtbar zu machen. Dazu werden insbesondere unbewusste Dimensionen von Bildungsprozessen in den Blick genommen. Auf diese Weise werden Habitualisierungsprozesse mit dem ihnen innewohnenden Bezug auf Körperkonzepte und den in ihnen aktiven Wirkungen der Einbildungskraft erkennbar. Habitualisierung erscheint so als gewalttätige Zurichtung des Körpers. Diese Argumentation, die sich auf die Eigenlogik der Körpers genauso stützt wie auf die gewaltförmigen Einwirkungen im Rahmen von Habitualisierungsprozessen, wird schließlich auf das Problem der Jungen-Beschneidung exemplifiziert.

Auf Grundlage ihrer Studie „Gewaltkarrieren von Mädchen. Der ‚Kampf um Anerkennung‘ in biografischen Lebensverläufen“ (2011) blickt *Claudia Equit* (Weibliche Jugendgewalt und Bildung) in Anlehnung an Hegels Anerkennungstheorie mit kritischem Blick auf ein eindimensionales Verständnis weiblicher Jugendgewalt und fordert in Anbetracht sowohl situativer als auch biografischer Dimensionen den wachsamten Blick auf gewaltevozierende (Macht-) Dynamiken in weiblichen Lebensverläufen. Mit Foucault warnt sie vor dem Risiko, durch einen zu einseitig biografieanalytischen Blick das Individuum und seine individuelle Lebensgeschich-

te zu vergegenständlichen und gouvernementalen Machtpraxen zu unterwerfen. Prävention und Intervention von gewalttätigem Verhalten sind nicht mehr nur Aufgabe der Pädagogik, sondern können als (sozial-) politische Verantwortung mitgedeutet werden.

---

## Ordnungen und Strukturen

Unter der Überschrift „Ordnungen und Strukturen“ sind im zweiten Kapitel Beiträge zusammengefasst, die sich mit den Deutungs- und Interpretationsstrukturen befassen, innerhalb derer Gewalt sich ereignet, verstanden und legitimiert wird.

Auf der Grundlage einer Rekonstruktion der Geschichte des wissenschaftlichen Nachdenkens über intellektuelle Beeinträchtigungen als einer Geschichte der Ausübung symbolischer Gewalt im Sinne Pierre Bourdieus stellt sich *Markus Dederich* in seinem Beitrag (Über die Gewalt der Bilder und der Worte – ‚Geistige Behinderung‘ im Spiegel der Philosophie, Psychiatrie und Heilpädagogik) theoretischen und ethischen Grundfragen in den Diskursen über ‚geistige Behinderung‘. In der Abkehr von Bildern, die negativ gezeichnete Repräsentationen ‚geistiger Behinderung‘ darstellen sowie in der stärkeren Deutung des Menschen als Subjekt denn als Objekt sieht Dederich die Chance, epistemische Bescheidenheit über epistemische Autorität walten zu lassen. So könnten die Grenzen der Repräsentation überdacht werden und ein Raum entstehen, in dem behinderte Menschen als Menschen wahrgenommen werden können.

Der Beitrag von *Barbara Rendtorff, Sandra Glammeier und Verena Vogelsang* (Bildung – Gewalt – Geschlecht) befasst sich sowohl theoretisch als auch auf der Grundlage von quantitativen Forschungsergebnissen mit dem Zusammenhang von Bildung, Gewalt und Geschlecht. Dabei wird zunächst eine begriffliche Differenzierung erarbeitet, die sich – nicht zuletzt im Rückgriff auf Lacan – auf das Verhältnis von Gewalt und Symbolsystem bezieht und die grundsätzliche Verschränkung von Gewalt und symbolischer Positionierung betont. Bei der genauen Analyse empirischer Daten wird deutlich, dass sich die häufig wiederholten Geschlechter-Zuschreibungen – Mädchen erleben sexualisierte Gewalt eher in den Familien, Jungen eher in den Institutionen – nicht durchgängig stützen lassen, dass vielmehr weiterer und differenzierterer Untersuchungsbedarf besteht – zumal hier auch intersektionale Unterschiede zu berücksichtigen sind. Es zeigt sich, dass in der aktuellen Literatur zu sexualisierter Gewalt in pädagogischen Institutionen bis auf wenige Ausnahmen Perspektiven auf Geschlecht, Geschlechterkonstruktionen und Geschlechterverhältnisse kaum zur Analyse genutzt werden. Dabei könnte

gerade hier die Expertise der Frauen- und Geschlechterforschung entscheidende Impulse zur Analyse aber auch zur Weiterentwicklung pädagogischen und der prophylaktischen Handelns liefern.

Die Bedeutung von Gewalt diskutiert *Karl-Josef Pazzini* (Gewalt in Bildung. Notizen zur Beschneidungsdebatte) anhand der Beschneidungsdebatte und eines gerichtlichen Urteils im Jahr 2013. Anlass sind ein Kölner Gerichtsurteil über die rituelle Praxis einer Beschneidung und die Zuständigkeit der Eltern sowie die Frage, inwiefern es sich hier um ein gewaltsames Agieren handelt. Aus psychoanalytischer Sicht wie auch der von Lacan wird die Frage des Verhältnisses von Aggression und Gewalt im Kontext von Sozialgeschichte, Religiosität und Sinndeutungen gestellt. Die Beschneidung wird verstanden als ein Signifikant ohne festes Signifikat. Herausgearbeitet werden die Konnotationen, Wirkungen, Wechselwirkungen und möglichen Bedeutungen, wobei Gewalt in das Spannungsverhältnis von Aggressivität und Macht gestellt wird. Vor diesem Hintergrund wird das Spannungsverhältnis von Bilden und Schneiden, Beschneidung als die Kreation eines Symptoms erklärt. Die Dimension der Unversehrtheit erfährt genauso eine Diskussion wie die der Abschreckung, des Männerbundes, der Grausamkeit und Achtung sowie des Körpers und Zorns.

*Gabriele Sorgo* (Die Jagd als zweifelhafte Schule der Tugenden. Von der Herrschaft über die Leidenschaften zum Spiel mit dem Suspense) stellt mit historischem Blick und aktuellem Bezug die Jagd als Schule der Tugenden in Frage. Sich stets der Gewalt als Instrumentarium bemächtigt erweist sich die Jagd aus anthropologischer Perspektive als erlernbarer und lehrender Raum kultureller Ordnungen, in dem spielerische Momente des Lustvollen ausgetestet werden. In ihm gestalten sich Konstruktionen von Machtverhältnissen, die historisch geprägt und kulturell begründet sind. Mit einem neuen Blick auf die Jagd fordert Sorgo eine neue Art der Teilhabe, eine Solidarität mit dem Lebendigen.

Anschließend an Bourdieu sieht *Martin Nugel* (Pädagogische Aufklärung architektonischer Macht) im Bauen und Gebauten verschiedene Formen symbolischer Macht und im Anschluss an Foucault Formen konstituierender Macht verwirklicht, die soziale und kulturelle Ordnungen prägen sowie kollektive Welt- und Menschenbilder ausdrücken. Ermöglichung und Begrenzung als die ausgeprägtesten Formen architektonischer Macht offerieren der Pädagogik die Möglichkeit des Raum-Machens und Raum-Nutzens. Nugel appelliert an eine dialogische Produktionspraxis von Räumen, die die Bedürfnisse aller Beteiligten (Produzenten und Nutzer) achtet und so als Ort der Verhandlung von Selbstreflexivität und Wahrnehmung aufrechterhalten werden kann. Architektur als Kulturleistung und -technik zu denken liegt einer solchen pädagogischen Architektur zugrunde, die auf diese Weise die Aneignung von Welt ermöglicht.

## Institutionen

In einem dritten Abschnitt sind schließlich historische und aktuelle Beiträge versammelt, die sich Fragen nach der institutionellen Kontexten und Hintergründen der Ausübung und Interpretation von Gewalt zuwenden.

Detaillierte historische Analysen über das evangelische Waisenhaus Windsbach stellt *Max Liedtke* (Körperliche Züchtigung im Pfarrwaisenhaus Windsbach 1837–2011. Begründungen ihrer Zulassung und die mühevollen Geschichte ihres Abbaus. Ein Paradigma) vor. Das 1837 von Heinrich Brandt gegründete Pfarrwaisenhaus, aus dem auch der Windsbacher Knabenchor hervorgegangen ist und das als Pfarrerschmiede der Evangelischen Lutherischen Kirche galt, war eine christliche Erziehungsanstalt, deren Erziehungsmethoden heftig diskutiert wurden. Während einerseits Gewalt als ein „natürliches“ Disziplinierungsmittel empfunden wurde, kämpfte man andererseits seit Gründung des Waisenhauses für eine gewaltfreie Erziehung. Herausgearbeitet werden die unterschiedlichen Positionen, Begründung und rechtlichen Grundlagen beginnend 1837 bis in die 1970er Jahre. Der stete Wechsel einer Forderung nach erzieherischen Gewaltmitteln hier und nach einer gewaltfreien Erziehung da dokumentiert die Hartnäckigkeit im Fortbestehen einer christlich-gewalttätigen Erziehung im Kontext einer pädagogischen Aufklärungsgeschichte. Präzise verdeutlichen sich die unterschiedlichen Positionen anhand historischer Zeugnisse: Angefangen wird mit Gründungsbeginn mit dem Erziehungsprogramm und der Rechtfertigung körperlicher Züchtigung, dann werden die Strafvorschriften und Strafen des Pfarrwaisenhauses von 1849 bis circa 1908 analysiert, an die sich eine Analyse der Geschichte des Pfarrwaisenhauses von 1909 bis 1940 anschließt. Abgerundet wird dies über eine Analyse der Strafvorschriften und Strafen seit Ende des zweiten Weltkrieges.

Der Beitrag von *Carsten Heinze* (Die Ästhetisierung der Gewalt in der Pädagogik des Nationalsozialismus) deutet die Pädagogik des Nationalsozialismus als eine der Ästhetisierung von Gewalt. Im Kontext eines Forschungsprojektes über die pädagogisch-didaktische Transformation der nationalsozialistischen Ideologie in den Fibeln des Nationalsozialismus fragt Carsten nach Mechanismen, um den paradoxen Wirkungszusammenhang von gewaltförmiger Erziehung und einer Ästhetisierung von Gewalt als eine geschickt eingesetzte Indoktrination zu illustrieren. Interessant ist hier, dass im Nationalsozialismus an reformpädagogischen Ideen vom Kind angeschlossen wird, in den Fibeln auch das Muster des unschuldigen Kindes zu finden ist, gleichzeitig aber auch eine Vorbereitung auf eine spätere Volksgemeinschaft als nationalsozialistische stattfindet. Die Pädagogik des Nationalsozialismus wird mit Bezug auf den Mythos der Volksgemeinschaft als eine Verherrlichung von Gewalt gedeutet. Pädagogisch vermittelt wird dies

über eine generationale Ordnung, in der der Gedanke der Volksgemeinschaft mit Ästhetisierungen des Gewaltsamen pädagogisch umgesetzt wird. Gewalt wird insofern zu einer symbolischen Gewalt, die über eine pädagogische generationale Ordnung lautlos und unsichtbar Einverständnisse einfordert.

Ebenfalls einen historisch-kritischen Blick wirft *Jens Brachmann* (Die Aufarbeitung der Vorkommnisse sexualisierter Gewalt an der Odenwaldschule. Institutionenforschung, Diskursanalyse, historisch-kritische Rekonstruktion der Tatersysteme) auf die Vorkommnisse der sexualisierten Gewalt an der Odenwaldschule. Präzise werden die reformpädagogischen Ideen der Landerziehungsheimpädagogik herausgestellt und zugleich die Praktiken von Kindesmissbrauch an der Odenwaldschule mit dem Fokus auf den Haupttäter Gerold Becker aufgezeigt. Die Person Becker, der als Reformpädagoge der Nachkriegsära Einfluss auf Bildungspolitik, Kultusgesetzgebung und Schule hatte – also durchaus rühmliche Leistungen –, wird von seiner dunklen Seite her analysiert: In der zentralen Position als Schulleiter missbrauchte er mehr als 100 Kinder und Jugendliche. Vor dem Hintergrund einer wissenschaftstheoretischen und historisch analytischen Zugangsweise wird das zweifelhafte Verhältnis von Fakten und Fiktionen an Realdaten und alltagsweltlich (vagen) dokumentierten Handlungen herausgearbeitet. Die Fakten über den sexuellen Missbrauch von Kindern, die Realtragödien der Opfer sowie das Fehlen von Reue lassen das Wirken der reformpädagogischen Ideen weit in den Hintergrund rücken. Die Rekonstruktionen des Diskursfeldes „Missbrauch Odenwaldschule“ führen zu der Frage, wie in pädagogischen Einrichtungen mit Erkenntnissen und Thesen über sexualisierte Gewalt umzugehen ist. Hierbei wird der Blick auch auf sexualisierte Gewalt als Ausdruck struktureller, institutioneller Gewalt in Bildungseinrichtungen geworfen und nach der Mittäterschaft einerseits sowie den Prozessen der Verharmlosung und Verschleierung andererseits gefragt.

Der Text von *Dorle Klika* (Einer muss der Loser sein – Tatort Gymnasium) präsentiert eine Interpretation von zwei empirischen Studien, die auf Schulerfahrungen gerichtet waren. In 22 narrativ-biografischen Interviews sowie 550 Texten von Studierenden zu Schulhoferinnerungen werden die Gruppenzwänge und Gewaltformen auf dem Schulhof deutlich, die sich in den biographischen Erinnerungen von jungen Erwachsenen niedergeschlagen haben. Bei diesen Untersuchungen stand das Thema „Gewalt“ zunächst gar nicht im Fokus des Interesses, bei genauerem Hinsehen zeigt sich aber, dass einschlägige Erfahrungen – „Mobbing“, „Bullying“ – häufig und intensiv thematisiert werden. Auffällig ist, dass sich auch in dem relativ großen Corpus von Interviews und Geschichten ausschließlich Opfergeschichten wiederfinden. Tätergeschichten bzw. Verweise auf Tätererfahrung fehlen vollständig. Die Untersuchung zeigt, dass der Übergang zum Gymnasium in vielen Fällen biografisch prekär ist und dass schulische Gewalterfahrungen in vielen Fällen mit massiven

Beeinträchtigungen der persönlichen und sozialen Entwicklung verbunden sind. Umso wichtiger erscheint es, den Kindern und Jugendlichen die Kontrasterfahrung der Akzeptanz möglichst eindringlich und nachhaltig zu vermitteln.

Das durchaus populäre Genre des Schul-Films nutzt *Birgit Althans* in ihrem Beitrag (Zur Rückkehr der physischen Gewalt in der Schule – im Film), um die von Adorno zugespitzte Diskussion um die *déformation professionnelle* der Lehrer anhand von Beispiel-Analysen weiterzuführen. Aktuelle Probleme der Lehrerbildung erscheinen dabei als Ausprägungen durchaus traditioneller und auch im entsprechenden Film-Genre behandelte struktureller Spannungen. Es zeigt sich, dass in allen analysierten Beispiel-Filmen die Transformation von Gewalt-Formen – symbolische, beherrschte, Pastoral-Macht bzw. direkte physische Gewalt – als eigentliches Thema zugrunde liegt. Insbesondere die Verleugnung bzw. Abspaltung körperlicher Gewalt-Impulse erscheint dabei als durchgängiges Motiv, aus dem sich zugleich Hinweise auf pädagogische Handlungsmöglichkeiten entwickeln lassen: alle untersuchten Filme zeigen, dass „reflektierte physische Präsenz“ als Teil der professionellen Identität und pädagogischen Autorität eine entscheidende Grundlage bietet bei dem Versuch, professionelle Deformationen zu überwinden.

Der vorliegende Band präsentiert Ergebnisse einer Tagung, die von der Sektion Allgemeine Erziehungswissenschaft im Jahr 2013 an der Universität zu Köln abgehalten worden ist. Die Beiträge analysieren das Thema Gewalt aus den Perspektiven der Biographieforschung, der pädagogischen Anthropologie, der Bildungsphilosophie und der erziehungswissenschaftlichen Wissenschaftsforschung. Die Herausgeberinnen und Herausgeber danken Matthias Kleinow und Katsiaryna Klaus für die sehr gute Unterstützung.